

Marburger Zeitung.

Nr. 69.

Sonntag, 7. Juni 1868.

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garnondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Ueber die Gesetzesvorlagen, welche in Folge des Schulgesetzes im Kultusministerium ausgearbeitet wurden, bringt die „Bohemia“ nachstehende Mittheilung: Die praktische Lösung der Konfessionsfrage macht sich nicht so schwierig, als man hätte denken sollen. Herr v. Hasner hat bereits zwei Gesetze ausgearbeitet, eines über die Grundzüge für die Reorganisation der Volksschule, ein anderes über die Bildung der Schulaufsicht, das Ausführungsgesetz zu dem Schulgesetze. Gerade das letztere hat außerordentliche Schwierigkeiten gemacht. Ein drittes Gesetz, eigentlich das wichtigste, betrifft die Errichtung von Lehrerbildungs-Anstalten und hat den Ministerrath gleichfalls schon passiert.

Im Abgeordnetenhaus ist der Kampf der Mehrheit und der Minderheit in der Finanzfrage noch unentschieden. Die Redner der Minderheit stellen sich insgesamt mehr auf den Standpunkt der politischen Nothwendigkeit, indem sie behaupten: Der Antrag der Mehrheit schließt den Staatsbankrott in sich; eine Regierung, welche denselben zu dem ihrigen mache, müsse abdanken; unsere gegenwärtige als erste parlamentarische Regierung in Oesterreich dürfe nicht abtreten, dieselbe dürfe also nimmermehr gedrängt werden, den Antrag der Ausnahmeh Mehrheit zu vollziehen; also das Haus dürfe auch nie diesen Antrag zum Beschluß erheben, sondern es müsse denselben aus rein politischen Gründen verwerfen. — Die Mehrheit dagegen läßt die streng politische Frage ganz abseits liegen und sagt: Der Abgang kann nur gedeckt werden durch erhöhte Steuern oder durch Nichtzahlung der Zinsen der Staatsschuld; die Steuern können nicht mehr erhöht werden; es muß also die Zinsenzahlung theilweise eingestellt werden; wie die Einstellung genannt werden soll: Kuponsteuer? oder Zinsenschmälerung? sei gleichgültig, ob aber die Einstellung in ausgiebigem oder in unzureichendem Maße erfolge, sei nicht gleichgültig, daher stimme sie für den ausgiebigsten Kuponabzug, um nicht besorgen zu müssen, es sei weniger bewilligt worden, als der Vorschlag zur Herstellung seiner Bilanz benötigte; also wir bewilligen 25% und haben damit wieder um 4 1/2 Millionen den Abgang verringert. Aus diesem Streite sehen wir, daß es sich im Abgeordnetenhaus nicht mehr

um die Entscheidung einer Rechtsfrage handelt, sondern um eine Forderung der Nothwendigkeit — eine Wahrnehmung, welche den Freund des strengen Rechtes betrübt, mag die eine Partei siegen, oder die andere.

Die Krankheit des Grafen Bismarck hat einen so bedenklichen Grad erreicht, daß „eine längere Ruhe in stiller Zurückgezogenheit“, wie der Telegraph sich schonend ausdrückt, dringend nothwendig wurde. Der Graf soll, wie die halbamtliche Meldung lautet, an einer starken Abspannung der Nervenkräfte leiden; von anderer Seite spricht man von einer Rippenfellentzündung und schreibt ihm den Plan zu, im Hochsommer wieder die Bäder von Biarritz aufzusuchen.

Der Urheber jener russischen Tendenzlüge von der Sammlung aufständischer Polen an der galizischen Grenze ist der Gouverneur von Lublin, welcher in diesem Sinne an den Statthalter in Warschau berichtet hat. Andererseits verlautet, daß der Gouverneur von Lublin durch Berichte untergeordneter Beamten irregeführt worden, und nun heißt es, die russische Regierung habe in der Erkenntniß, selbst belogen worden zu sein, Einleitungen getroffen, daß die Sache genau untersucht werde, um die Schuldigen zur Rechenschaft ziehen zu können. Im Zusammenhange mit diesen Gerüchten wurde auch als bestimmt gemeldet, daß an die in der Schweiz lebenden Polen österreichische Pässe zur Heimkehr nach Galizien vertheilt werden. Mit Bezug auf diese Behauptung lesen wir in dem Berichte des „Bund“ über die Verhandlungen des eidgenössischen Bundesrathes Folgendes: „Öffentliche Blätter des In- und Auslandes haben jüngst berichtet, daß unter den in der Schweiz lebenden Polen eine starke Bewegung statfinde und viele die Schweiz verlassen, um sich mit Pässen der österreichischen Gesandtschaft nach Galizien zu begeben. Das Justiz- und Polizei-Departement theilt nun aber dem Bundesrathe mit, daß ihm darüber nicht nur nichts zur Kenntniß gekommen, sondern hohe Wahrscheinlichkeit vorhanden sei, daß diese Gerüchte auf bloßer tendenziöser Erfindung beruhen, wie die gleichzeitigen Nachrichten über neue Aufstandsversuche in Polen.“

Die Verhandlungen, welche das Florentiner Kabinet mit der Kurie über die Zahlung der Rückstände der römischen Schulde eingeleitet, geben sehr wenig Hoffnung auf eine befriedigende Lösung. Nach einem Berichte aus Rom wäre das letzte Wort Menabrea's, daß Italien

Die Förstersbraut von Neunkirchen.

Von D. Müller.

(1. Fortsetzung.)

Mit einer Mischung von Wuth und Abscheu riß Frau Kathel den häßlichen Distelstrauch mit den stacheligen Blättern und Stielen aus dem Fichtengewinde, und war schon im Begriffe, ihn in die nächste Wasserpfütze zu schleudern, als sie sich schnell eines Andern besann, einen schenen Blick nach den Fenstern der Nachbarhäuser warf, ob Jemand sie bei ihrer frühen Entdeckung beobachtet habe, dann aber hastig die Disteln unter ihre Schürze barg und hochathmend flüsterte:

„Noch hat Niemand das Unglückszeichen der Margold gesehen, das sonst gewiß wieder die alte unselige Geschichte vom Tod ihres Mannes im ganzen Dorfe wachgerufen hätte, weil alle Leut' es wissen, daß die Eberwurz nur an dem Plage wächst, wo einstmals der katholische Wilddieb in seinem Blute schwimmend gefunden wurde! Also fort damit hinten in den alten Ziehbrunnen — ihr aber will ich's schon gedenken, daß sie noch immer nicht aufhört, mich mit diesen verfluchten Stacheln zu quälen und den redlichsten und unglücklichsten Mann als gemeinen Mörder zu verlästern, wo er doch nur als Nothwehr den niederschloß, der ihn selber mit dem Tod bedroht hatte.“

Damit eilte sie nach dem Winkel im Hofe, wo der alte Ziehbrunnen lag, eben als ihr Sohn Willbald mit der Glut auf der Schulter aus dem Hause kam, um seinen gewohnten Dienstgang durch einen Theil des Reviers anzutreten. Er sah, wie die Mutter eine der Dielen vom halbverschütteten Brunnen aufhob und Etwas hineinwarf; ihre ängstliche Gestalt fiel ihm dabei auf, und neugierig ging er auf sie zu, indem er sie lachend fragte, welchen raren Schatz sie da eben so heimlich versteckt habe?

„Hättest Du eine Ahnung davon, Du liebst Deine Spöttelei bei Seite!“ entgegnete die Matrone in ihrer bestigen Weise. „Geh' Deiner Wege und laß Dir vom Aprilwind die Weindünste aus dem Kopfe blasen, Du siehst noch ganz verschlafen und übermächtig aus — recht wie der ärgste Strolch im ganzen Odenwald!“

Aber gerade diese zornige Abweisung reizte seine Neugierde noch mehr, zu erfahren, was schon zu so früher Stunde der Mutter Fatales begegnet sein möge. Er bestürmte sie daher so lange mit Bitten und Fragen nach der Ursache ihres Bornes, bis sie endlich nachgab.

„Eigenerinnen sind's, falsche, nichtsnutzige Weibsbilder, die Alte wie die Junge!“ rief Frau Kathel wuthschäumend. „Seit fünfzehn Jahren treiben sie nichts als Unfug im Dorfe, und Niemand weiß, wie viel Schaden und Unheil sie schon angerichtet haben! Jetzt halten sie den Müller drüben in Bindensels, den reichen Witwer umgarnt, daß er ganz trübsinnig und leutscheu geworden ist, weil er sich einbildet, die Marilene sei die schönste Dirne im Odenwald und er müsse sie partout zur Frau haben!“

„Der Franz Handel war als lediger Burche wie als Chemann ein wüster gewissenloser Mensch; kam's auf ihn an, so wäre das arme Mädchen längst das Opfer seiner rohen Lüste geworden,“ sagte der junge Förster mit unwölkter Stirne. „Den umgarnt nichts, als seine eigene Falschheit und Schlechtigkeit, und die Marilene verabscheut ihn gewiß trotz seines Reichthums auf's Tiefste.“

„Was brauchst Du die Wilddiebstochter vor Deiner Mutter in Schutz zu nehmen!“ rief Frau Kathel in heftigem Borne. „Und wenn sie so brav und rein wär' wie ein Engel im Paradies, vor mir sollst Du ihr doch nicht das Wort reden, denn die Margold ist ihre Mutter, und die sinnt auf nichts als Rache und Bosheit gegen uns, wie ich's heute wieder erleben mußte.“

„An dieser Abscheulichkeit ist sie wahrhaftig unschuldig, beste Frau Mutter!“ sagte Willbald so nachdrucksvoll und begütigend, als ihm seine innere Bewegung erlaubte. „Ich weiß es vom alten Schäfer Konrad, daß die arme Frau schon seit länger als ein Woche an einer Beingeschwulst zu Bette liegt und Tag und Nacht große Schmerzen leidet.“

„Ei, Du bekümmerst Dich ja über die Nasen um die arme Frau, daß Du alles so genau wissen willst!“ spottete die Försterin giftig und fixirte ihn dabei mit argwöhnischen Blicken. „Wenn nun die Beingeschwulst bloß eine List wär', um unsern Verdacht, daß sie uns die Eberwurz an's Posthor gebunden, von sich abzulenken?“

„Wir haben noch andere Feinde im Dorfe, die wissen, was uns

keinen Heller bezahlen werde, so lange noch ein französischer Soldat im Kirchenstaate bleibt. Kaiser Napoleon habe diese Bedingung zurückgewiesen und sich erboten, dem Papste dreißig Millionen vorzustricken. Aus Rom wird ferner gemeldet, es sollen vier gepanzerte Schiffe nach Civitavecchia gesandt werden, in Folge eines Berichtes französischer Genie-Offiziere, in welchem nachgewiesen wird, daß diese Stadt, sehr stark von der Landseite, nicht gegen einen Ueberfall der italienischen Marine geschützt sei.

In Frankreich wird dieser Tage, wie man aus Paris schreibt, eine Maßregel ausgeführt werden, die mit Sicherheit darauf schließen läßt, daß wir vorberhand keinen Krieg bekommen werden. Man will nämlich alle nur irgendwie verfügbaren Artillerie- und Kavallerie-Pferde den Landbevölkerungen während der Ernte zur Benützung und Pflege überlassen. Diese Maßregel wurde im letzten Ministerrathe beschloffen, und selbst der Marschall Niel gab ihr seine Zustimmung.

In Mittelspanien nimmt das Räuberwesen jetzt so überhand, daß man auf dem flachen Lande nirgends mehr seines Lebens sicher ist und die Banden ihre Streifzüge bis vor die Thore Madrid's ausdehnen. Die Strauchdiebe finden in den Dorfschaften eine sichere Unterkunft und die Regierung der „frommen“ Königin Isabella hat ihre Hände mit der Sicherung der hochkonserватiven Interessen so sehr beschäftigt, daß sie sich um derartige Kleinigkeiten nicht bekümmern kann; um so strenger ist aber die Preßpolizei.

Die Pfandleihanstalt und der Weinverkehr.

Marburg, 6. Juni.

Wir haben kürzlich vorgeschlagen, die Pfandleihanstalt, welche von der Marburger Bezirksvertretung gegründet werden soll, möge auch Wein in Fässern als Sicherheit für Darlehen annehmen, weil diese Waare von unseren Landwirthen am häufigsten als Pfandpfand kann gegeben werden.

Wir versprechen uns von der Zulassung dieser Pfänder nicht bloß eine wirksame Vinderung der Geldnoth, sondern auch einen bedeutenden Aufschwung des Weinverkehrs. Für letzteren würde mit bestem Erfolge gesorgt, wenn der Bezug mit der Pfandleihanstalt eine bleibende Weinausstellung verbände und beantragen wir, die Sache folgendermaßen zu ordnen:

Erklärt die Verwaltung einem Darlehensnehmer, daß sie dem Gesuche entsprechen wolle, so kann dieser mehrere „Kostfläschchen“ von gewöhnlicher Form überbringen; es wird darüber genau Buch geführt und eingeschrieben, wer der Eigentümer, von welchem Kinde der Wein, unter welchem Preise er aus freier Hand nicht verkauft werde. Diese Fläschchen werden in einer besonderen Halle aufbewahrt und dienen zum Verkehre mit Weinkäufern. Neben diesen Fläschchen wird — mit übrigens gleichem Inhalte — noch eine Flasche aufgestellt von jener Größe und wo möglich auch von jener Form, wie wir dieselbe schon bei der landwirthschaftlichen Ausstellung in Marburg gesehen. Die Anstalt wird ihren Vortheil erwägen und gerne bereit sein, auch solche Landwirthe, die nicht ihre Schuldner, gegen billige Vergütung zur Ausstellung zulassen, ja! wir glauben, ist nur der erste schwere Anfang gemacht, so werden auch die übrigen Bezirke, namentlich aber St. Leonhardt und B.-Geistlich sich an der Anstalt beteiligen und es ist dann möglich, ein recht anschauliches Bild zu geben von dem Besten, was die untere Steiermark auf diesem Gebiete der Volkswirtschaft erzeugt.

Das allgemeine und täglich ungestümer dringende Verlangen nach Eröffnung neuer Kreditquellen, nach Hebung der gesammten Landwirthschaft und des Weinbaues insbesondere — der gute Ruf, den Marburg im Jahre 1865 durch seine Ausstellung sich erworben — der gute

Ruf, welchen die Anstalt sich erwerben kann und erwerben wird — die überaus günstige Lage Marburgs für den Verkehr berechtigen zur schönsten Hoffnung. An der Einsicht unserer Bezirksvertreter zweifeln wir nicht und so wird es nur von ihrem Willen abhängen, eine Anstalt zu gründen, die, wie keine andere den Pfandpfandkredit unserer Landwirthe ermöglicht, den Weinverkehr belebt, die Volkswirtschaft fördert und befähigt, sich auf jene Stufe der Entwicklung zu schwingen, nach der wir bis heute vergebens getrachtet.

Der neunte Juni muß beweisen, ob die Bezirksvertreter das Vertrauen ihrer Wähler verdienen.

Vermischte Nachrichten.

(Neuer Brennstoff) Eine höchst wichtige und vielversprechende Erfindung ist in neuerer Zeit in Bezug auf das Brennmaterial gemacht worden. Ein Eisenbahnbeamter von der Paris-Orleans-Eisenbahn hat nämlich eine Vermengung von Kohlen und anderen brennbaren Stoffen, darunter vornehmlich von Petroleum, herausgefunden, welche er hauptsächlich zu dem Zwecke des bequemen Gebrauchs in die Form von Ziegeln gebrannt und welche dem Vernehmen nach eine ganz ungemeine Ersparung an dem zur Erzeugung des Dampfes benötigten Brennmaterial bewirken soll. Es brennen diese Feuerungsziegel mit starker Hitze und eine lange Zeit hindurch, und es ist mit großer Wahrscheinlichkeit vorauszusehen, daß dieselben schon binnen Kurzem in ausgedehntem Maßstabe auf der Paris-Orleans-Linie eingeführt werden, auf welcher man bereits einige höchst befriedigende Versuche mit diesem neuen Brennstoffe gemacht hat.

(Söldlinge aus aller Welt.) Die Zahl der römischen Zuanen beläuft sich auf 4513 Mann, darunter 1910 Holländer, 1301 Franzosen, 686 Belgier, 189 Italiener (nämlich 6 Toskaner, 157 Römer, 14 Neapolitaner und 12 Modenesen), 19 Schweizer, 7 Oesterreicher, 87 Preußen, 22 Deutsche, 30 Spanier, 6 Portugiesen, 50 Engländer, 104 Irländer, 10 Schotten, 2 Russen, 12 Polen, 1 Oesterreicher, Peruaner, 3 Malteser, 14 Amerikaner (aus den Vereinigten Staaten), 1 Indianer, 1 Afrikaner, 1 Mexikaner, 1 Eskimotier, 135 Kanadier.

(Geschichtliches über die Vermögenssteuer.) Die erste Vermögenssteuer in Oesterreich wurde vor 110 Jahren, am 10. Oktober 1758, durch die Kaiserin Maria Theresia ausgeschrieben. Sie „entbot“ damals „allen ihren Unterthanen ihre Gnade und alles Gute“. Im Kriege mit Friedrich II. begriffen, wünschte sie wohl, „die Kriegsverordnungen aus den Ordinari-Bewilligungen bestreiten zu können“, doch sah sie sich aber genöthigt, „allwähil solche zur Bedeckung eines so übergroßen Aufwandes nicht einkommen“, auch die Summen, „durch den äußerst angespannten Kredit in und außer Landes nicht sichergestellt werden konnten, auch die in ihren Erbfolgenreichen und Ländern befindlichen Kapitalisten mit einer proportionirten Abgabe konkurriren zu lassen“. „In dieser landesmütterlichen, Allerhöchsten Absicht“ hat die Kaiserin „gnädigst resolvirt, in ihren gesammten Erbfolgenreichen und Ländern eine allgemeine Kapitalisten-Steuer“ abzufordern. Von allen irgendwo erliegenden Kapitalien wurden 10 Prozent von den Interessen als Steuer erhoben; der betreffende Kapital-Beitzer mußte seinen Besitz bis zum 15. December desselben Jahres angeben und sofort nach erfolgter Anweisung die Steuer bar abführen. Der geistliche Besitz, welchen Namen er auch immer haben mochte, war hiervon nicht im geringsten ausgenommen, sondern sollten „mit Nachdruck“ die Kuppelsteuer u. s. w. zur Entrichtung angehalten werden. Der Säumige sollte mit einer Strafe von 2 1/2 Prozent unnachlässiglich belegt werden. Wer einen Theil der Interessen verschweigen oder über das in seinem Besitze befindliche

noch thut,“ versetzte der Bünzlung unerschrocken. „Der kranken Margold trau' ich solch' ausgesuchte Posheit nimmer zu, die hat an ihrem eigenen Elend schwer genug zu tragen und dankt gewiß Gott, wenn die alte traurige Geschichte nicht wieder in den Mund der Leute kommt.“

„Man meint, Du hältst, statt auf den Kameralisten und Forstmann, auf den Advokaten studirt für alle Lumpengesindel im Lande!“ stammelte Frau Kathel mit vor Wuth zitternder Stimme, denn eine solche warme Fürsprache zu Gunsten der ihr in tiefster Seele verhassten Margold hatte weder Willbald noch sonst ein Mensch jemals gegen sie gewagt. „Am Ende disputirst Du mir's auch noch vor der Raie weg, daß sie es war, die vergangenen Sommer bei Bertha's Hochzeit den Grabhügel des Wilddiebs über und über mit Waldblumen und Eichlaub schmückte, damit ja alle Leute, und unsere Gäste vornweg, wie der Hochzeitzug daran vorüberging, an den unseligen Menschen und sein blutiges Ende erinnert würden! — He! Und wer war's, der bei der Trauung unser Karoline ganz vorn unter den Gassen stand und sich auch bis dicht an den Altar drängte, daß ich das bleiche Unglücksgeßicht beständig ansehen mußte, ob ich wollte oder nicht? — So legt's die Nachsüchtige bei jeder Gelegenheit, wo uns der Himmel eine Freude bescheert, recht augenscheinlich darauf an, den alten Sandal wieder aufzuwärmen; und was mich am Meisten dabei schmerzt, ist die Dummheit und Gedankenlosigkeit so vieler Menschen, die dann gleich immer wieder die Blindheit Deines Vaters für ein Strafgericht Gottes erklären, weil er einen berücktigten Wilddieb auf frischer That ertappte und ihn niederschloß, als er sich zur Wehr setzen wollte!“

„Was kümmert uns die Verleumdung der Schlechten, wo auch die strengste gerichtliche Untersuchung den Vater von aller Schuld freisprechen mußte!“ entgegnete Willbald, bestürzt über diese traurige Wendung ihres Gesprächs. — „Aber gerade darum, mein' ich, sollten wir nicht in den nämlichen Fehler verfallen, wie unsere Feinde, und diejenige falsch anklagen, die doch gewiß an alledem ebenso unschuldig ist, wie wir an ihrem Unglück!“

„Ich leb' und sterb' dabei, die Margold hat doch Deines Vaters Blindheit auf dem Gewissen mit ihren fruchtbaren Fluchen und Verwünschungen!“ sagte die Försterin, ohne auf den Widerspruch in dieser

und ihrer vorigen Rede zu achten. — „Wer sie damals sah, wie sie sich gleich einer Furie über den todtten Mann hinwarf, ihm das Blut mit bleichen Lippen von der Wunde läßt und seinem Mörder gräßlich fluchte, der traut ihr auch die höllische Kraft zu, daß sie so lange Gottes Zorn auf Deinen unglücklichen Vater verabrief, bis der Allmächtige ihr zuletzt nachgab. Denn die Katholischen haben andere Gebete als wir, andere Flüche und Beschwörungen. Mächtige Heilige stehen ihnen mit ihren Blutmalen und Saadenwunden hilfreich zur Seite.“

Willbald wußte längst aus Erfahrung, daß man der Mutter nicht widersprechen durfte, wenn die sonst so freisinnige Frau mit dem grundguten Herzen auf der India Religion und die Gewalt zu reden kam, welche diese mit Hilfe ihrer Heiligen ausübte.

„Neh' mir's nicht aus, was bei allem Elend noch meinen einzigen Trost ausmacht, daß der Margold Gott nicht unser Gott ist!“ fuhr sie erschüttert fort, und ihre noch eben so heftige Stimme hatte dabei einen beweglich bittenden Ton angenommen. „Wär' sie eine Christin wie andere arme Witwen, nimmer hätte sie diesen unverschuldeten Haß gegen uns gefaßt; denn was ich Alles that, um sie in ihrem Zimmer zu trösten, weiß Gott noch besser wie ich selber, die ich sogar in meiner Verzweiflung mit ihr am Grabe des Menschen betete, den Dein Vater erschließen mußte, wie's sein Dienst forderte und die heilig beschworene Pflicht des Amtes! — Ah, ich war damals gewiß so elend wie die Margold selber, und ich schäm' mich nicht, es Dir zu sagen, daß ich sie damals mehr als einmal auf den Knien beschwor, Deinem Vater zu vergeben, der wochenlang wie ein Schatten umherging und den Tag verwünschte, an dem er den unglücklichen Försterdienst angetreten hatte. Anfangs gab sie auch willig nach, nahm meine Wohlthaten ruhig an, und wie die kleine Marilene schwer an den Blattern erkrankte, überließ sie mir Tag und Nacht die Pflege des Kindes, während sie ihrem stummen starren Schmerze nachhing. Kaum aber wußte sie, daß sie's am Leben behalten werde, da wurde die Undankbare auf einmal wie umgewandelt gegen mich, wies alle meine herzlichen Tröstungen, meine Wohlthaten, die ich ihr in ihrer verlassenen Lage erweisen wollte, mit Hohn und Verachtung zurück, und quälte mich mit ihren furchtbaren Vorwürfen so lange, bis ich es aufgab, das feindliche Geschöpf zu versöhnen, mit dem es doch auf Gottes weiter

Kapital unwahre Angaben machen würde, sollte um den vierten Theil des verschwiegenen Kapitals „ohne alle Rücksicht strafbar angesehen und sothaner Betrag von den Fiskalen auf's eifrigste“ eingetrieben werden. Nur von den Pfaffen oder Kapitalien, die in einer Konfessionsmasse stecken, die daher kein Erträgniß geben, sollte die Steuer nicht erhoben werden. Von den bei Stiftungen u. s. w. todt liegenden Kapitalien sollte eine Steuer von 1/2 Prozent erhoben werden. Die mit der Einhebung der Steuern betraute Kommission sollte die Forderungen auf's genaueste „examiniren“.

(Zum dritten deutschen Bundesfeste.) Das Centralkomite hat folgenden Aufruf erlassen: „Die Aufrufe, mit welchen das Centralkomite für das dritte deutsche Bundesfest in Wien bisher zur lebhaften Theilnahme an dem im Juli d. J. stattfindenden Feste eingeladen hat, waren zunächst an die deutschen Schützen und Stammesgenossen gerichtet. Die Feststadt Wien wird jedoch nicht allein die Schützen, sie wird Alle, die aus der Heimath und Fremde zu diesem Feste heranziehen werden, als ihre Ehrengäste freudig begrüßen und Alles aufbieten, um dieselben in würdiger Weise zu empfangen und zu ehren. In diesem Sinne richten wir denn auch unsern Gruß und Ruf an Alle, die im Festorte Wien den Bürgern des in der politischen Freiheit wiedererstandenen Oesterreichs die Hand zum Gruße reichen wollen. Willkommen und im Voraus als liebe Gäste herzlich begrüßt sind uns die Vertreter aller Gesellschaftsklassen, die Männer der Gesetzgebung und der Rednerbühne, der Kunst und Wissenschaft, der Landwirtschaft, der Industrie und des Handels. Dieser Willkommenruß soll weit über die deutschen Grenzmarken hinausdringen, über die Meere hinweg zu allen Nationen der civilisirten Welt; und wir werden in ihren Sendboten zum Feste die Bürgerschaft finden, daß ein Band der Liebe und Eintracht alle Völker der Erde verbinden könne. Keine politische Schranke und nicht die verschiedene Sprache trennt uns von den Stammesverwandten und Fremden, die bei dem dritten deutschen Bundesfeste erscheinen werden, und wir hoffen zuversichtlich, daß die innigste Verständigung mit Allen beim Feste zum berechneten Ausdrucke gelangen wird. Möge das Fest des dritten deutschen Bundesfests in Wien ein Fest der Verbrüderung für Alle sein und bleiben, die sich dabei mit freudigem Herzen und mit frischem Geiste zusammenfinden.“

(Lehrerschule.) Dem oberösterreichischen Landtage soll vom Landesausschuß ein Gesetzentwurf über die Errichtung einer Lehrerbildungs-Anstalt vorgelegt werden. Die neue Anstalt wird eine Staatsanstalt sein, nur der Landes-Schulbehörde untergeordnet. Die Bildungszeit soll drei Jahre dauern. Die Schüler müssen das Unter-Gymnasium oder die Unter-Realschule absolviert haben und vor ihrer Aufnahme durch eine unerlässliche Aufnahmeprüfung ihre auersehende geistige Begabung und formale geistige Entwicklung und Regsamkeit nachweisen. Unterrichts-Gegenstände sind: Religion, deutsche Sprache, Schönschreiben, Rechnen, Geschichte u. Geographie, Naturgeschichte und Naturlehre nebst Landwirtschaftslehre, Geometrie, Erziehungskunde, Musik, Zeichnen, und Turnen. Die Schüler des letzten Jahrganges müssen in der Normal-Hauptschule unter Leitung des Directors oder Lehrers öfters praktische Unterrichtsversuche machen. Unterrichtsstunden sind 25 bis 28 in der Woche beantragt. Jahresprüfungen finden keine statt, wohl aber eine Schlussprüfung, die nur jenen zu einer Unterlehrerstelle befähigt, der sie mit vorzüglichem oder sehr gutem Erfolge besteht. Das gut besoldete Personal soll aus einem Director, einem Katecheten, zwei Oberlehrern, dem Musik-, dem Zeichen- und dem Turnlehrer bestehen. Dieselben werden, mit Ausnahme des von dem bischöflichen Konsistorium aufzustellenden Katecheten, von der Landes-Schulbehörde angestellt.

Marburger Berichte.

(„Marie, schläfst du?“) Am 5. d. M. erschien Franz Kneffer aus W. bei dem hiesigen Untersuchungsgericht und brachte nachstehenden Fall zur Anzeige. Kneffer begab sich am 17. Mai nach dem Gottesdienste in das Wirthshaus des Grundbesizers Graf in Ober-Laubling, wo er ein Mädchen (Maria M.) aus Siglenzen und mehrere Burschen antraf und zwei Stunden verblieb. Alle verließen das Wirthshaus zu gleicher Zeit; auf dem Heimwege fragte Kneffer das Mädchen, ob es mit ihm gehen und in Klampfers Gasthaus Wein trinken wolle. Die Einladung wurde angenommen. Kneffer entfernte sich eine Viertelstunde später aus dem Wirthshause, als Maria M.; bei der Wohnung derselben angekommen, rief er zweimal: „Marie, schläfst du?“, worauf die Hausthüre geöffnet wurde und ein Bursche heraustrat, welcher in der einen Hand eine Holz-ast, in der anderen ein Gewehr hatte — es war des Mädchens Bruder, Anton M. Dieser fragte den Auser, wer er sei und erhielt bestimmte Antwort. M. zielte dann nach Kneffers Haupt; als das Gewehr versagte, sprang er vor und schlug seinen Gegner wiederholt mit der Axt, worauf dieser die Flucht ergriff und sich im Gebüsch des nahen Waldes verbarg. M. eilte ihm nach und schoss, in der Meinung, der Verfolgte sei geradeaus gelaufen. Nach einiger Zeit schlüpfte sich Kneffer bis zum Grundbesizer Westal, wo er gepflegt wurde, daß er am 4. Juni das Bett verlassen konnte. — Während dieser Zeit erschien M. einmal vor Westal's Haus und bedrohte seinen Gegner mit den Worten: „Schau, daß du bald weiter kommst, oder ich werfe dich in die Mistlade.“

(Diebstahl.) Am 2. Juni Nachmittag, als der Knecht Franz Mursch in Unterwurz mit den Seinen auf dem Felde beschäftigt und sein Haus verschlossen war, kam ein Gauner in die Laubhütte und kletterte auf den Stollboden, wo er die Bretter der Verschallung, welche den Stollboden vom Stallboden trennt, wegriß. Mittels einer Leiter, die er aus der Laubhütte mitgenommen, ließ er sich durch die Oeffnung in das Vorhaus hinunter und begab sich durch das Wohnzimmer in die Nebenstube; dort sprengte er den Hängelasten auf und stahl aus demselben und aus einer unverperrten Truhe Kleider, so wie Baarschaft im Gesamtwerthe von 60 fl. Der Thäter ist noch unbekannt.

(Todesfall.) Heute wird in St. Veit bei Graz Josef Hüttenbrenner begraben, welcher als Ländlicher einen geachteten Namen sich erworben und einige Jahre in der Nähe von Marburg gelebt. Der hiesige Regimentsarzt, Herr Dr. Kadner ist ein Schwiegersohn des Verbliebenen.

(Aus der evangelischen Gemeinde.) Der Marburger Diözesan der Gustav-Adolf-Stiftung hält heute Vormittag 10 Uhr seine Jahresversammlung. Nach Gottesdienste und Gelegenheitspredigt wird der Rechenschaftsbericht vorgelesen und findet die Wahl neuer Vertreter statt, welche der Ortsverein zur Jahresversammlung des südoesterreichischen Zweigvereins schickt. Der Zweigverein tagt am 11. d. M. in Laibach.

Letzte Post.

Die Regierung soll die Annahme der Minderheitsanträge des Finanzausschusses zu einer Cabinetsfrage machen.

Der bosnische Aufstand ist im Wachsen.

Der italienische Finanzminister beantragt, die im Auslande befindlichen, auf Namen lautenden Rententitel von der Einkommensteuer zu befreien.

Erde Niemand so treu und aufrichtig meinte wie ich, freilich die Frau des Mannes, der den ihren getödtet hatte! — Auf einmal war sie mit ihrem Kinde aus dem Dorfe verschwunden, um eine Wallfahrt nach einem berühmten Gnadenort über dem Rheine anzutreten. — Schon hofften wir, sie habe uns auf Nummerwiederkehr verlassen, als sie eines Tages zu meinen Schreien wieder zurückkam und ihr Häuschen vor dem Dorfe wieder bezog; weil, wie sie sagte, ihr heiliger Schutzpatron es ihr ausdrücklich anbefohlen hatte, in der Nähe von ihres unglücklichen Mannes Grab auszuharren, bis die Stunde der göttlichen Vergeltung für seinen blutigen Tod gekommen sein werde. — Ach! Und ich meine fast, die Unglücksstunde habe nicht lange auf sich warten lassen; denn noch im Spätsommer des nämlichen Jahres verlor Our Vater plötzlich auf der Jagd das Augenlicht, wie die Aerzte sagten, in Folge eines Nervenschlags, den er sich durch eine Erziehung zugezogen hatte, wie aber gleich bei der ersten Schreckensstunde mein Herz mir sagte, in Folge der furchtbaren Gebete der Margold, mit denen ihre Rache die Mächte der Hölle gegen uns wachgerufen hatte!

„Dem Himmel sei Dank, das Unglück fand einen starken Mann, der sich nicht von ihm niederwerfen ließ, und einen Engel dazu, der's ihm tragen half!“ sagte Willbald in feierlicher Bewegung. „Nun bin ich's von meinen Klädern noch allein, dem das Glück vergönnt bleibt, ihn mit der besten Mutter um die Wette zu pflanzen und seinen Lebensabend zu erheitern; das hab' ich dem weinenden Fränzchen gestern beim Abschied versprochen, und daran soll mich weder die Margold, noch sonst eine Macht dieser Erde jemals verhindern! — Laß Sie's gütig geschehen, Frau Mutter, und geb' Sie mir noch einen heiteren Abschiedsblick mit auf den Weg! Was sind alle Disteln, Dornen und Stacheln der feindlichen Welt gegen die ewig blühende unverwundliche Rose der Liebe, von treuen Elternhänden gepflanzt in die Herzen dankbarer Kinder! — Darum vergess' Sie die Überwurz und lache Sie herzlich über den dummen Menschen, der Ihr damit einen Tott anthun wollte.“

Ungeachtet dieser ermunternden Zusprache war aber doch der junge Förster, da er jetzt seinen Weg durch die noch mit winterlichem Reis bedeckte Gemarkung des Dorfes in der Richtung nach dem Walde verfolgte, nicht so frohlich gestimmt, als er sich vor der Mutter den Anschein gab.

Denn auch ihn beschäftigte bald nur noch die peinliche Frage, welcher Feind mit dieser ausgesuchten Bosheit das frohe Familienereigniß zum Anlaß genommen habe, jenes unzweideutige Erinnerungszeichen des alten Unglücks an des Hauses heiteren Festschmuck zu binden, offenbar in der tödtlichen Absicht, damit die halbvergessene Geschichte vergangener Jahre wieder in der Eltern Gedächtniß wachzurufen?

Unter allen Menschen seines Revierbezirks, die er sich durch die strenge und gewissenhafte Ausübung seiner Dienstobliegenheiten als Amtsgehülfe des Vaters zu Feinden gemacht hatte, indem er ihre Bestrafung für ungespaltene Handlungen veranlaßte, traute er nicht einem die seine Berechnung, die sinnreiche Bosheit zu, gerade auf dieses Mittel zu verfallen, nicht bloß ihn und die Seinigen schwer zu kränken, sondern auch dem Werk der Rache sogar noch den Anschein einer im Stillen waltenden Remeis zu geben, der ein weiler Distelstrauch genügt, um in's Herz des Schuldigen noch nach Jahrzehnten der Rache scharfen Stachel zu senken, wenn nicht gar die Drohung einer schrecklichen Vergeltung auszudrücken. Dieß konnte keiner der rohen und in ihren Leidenschaften so wenig zurückhaltenden Bauern des Odenwaldes gethan haben, dafür konnte Willbald das Volk dieser rauhen Berge zu gut; der von ihm ertrappte Wilddieb, der von ihm bestrafte Holzfrebler wäre gewiß auf ganz andere Mittel der Vorheit und Schadenfreude verfallen, um den wichtigen Beschützer des Waldes, den strengen Vollstrecker des Gesetzes zu schädigen, zu kränken.

Daß aber die arme kranke Frau dort unten im letzten Häuschen des Dorfes die Urheberin des böshaften Streichs sein sollte, das war ihm aus mehr als einem Grunde erst ganz undenkbar. Diesen Verdacht der Mutter konnte Willbald weder mit der ihm seit Jahren bekannten unbescholtene Aufführung der Witwe Margold, noch mit Stimme seines eigenen Herzens in Einklang bringen; ja, die letztere sprach sogar in so beredter und überzeugender Weise für die vollkommene Unschuld der Frau des Wilddiebs, daß der junge Förster sich allen Ernstes bittere Vorwürfe darüber machte, heute und gestern nicht entschiedener ihre Partei gegen die heftige Mutter ergriffen zu haben, die doch sonst jeden berechtigten Widerspruch ihrer Kinder mit Rücksicht aufzunehmen gewohnt war.

(Fortsetzung folgt.)

Geschäftsberichte.

Marburg, 6. Juni. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 5.60, Korn fl. 3.70, Gerste fl. 3.30, Hafer fl. 2.10, Aukurup fl. 3.35, Weiden fl. 3.10, Hirselein fl. 4.80, Erdäpfel fl. 1.30 pr. Rehen. Rindfleisch 25 fr., Kalbfleisch 27 fr., Schweinefleisch jung 26 fr. pr. Pfund. Holz, hart 30" fl. 0.—, 18" fl. 5.40, detto weich 30" fl. 0.—, 15" fl. 3.55 pr. Klafter. Holzbohlen hart fl. 0.60, weich fl. 0.50 pr. Rehen. Heu fl. 1.20, Stroh, Lager fl. 1.10, Butter fl. 0.—, Streu fl. 0.80 pr. Centner.

Zahnarzt Hansz

beehrt sich anzuzeigen, dass er Sonntag den 7. d. M. in Marburg eintreffen und im Gasthofs „zur Traube“ zu den gewöhnlichen Stunden ordiniren wird.

Einladung

zur öffentlichen Versammlung, welche Sonntag den 7. Juni 1868 um 10 Uhr Vormittag in Herrn Kartins Lokalitäten stattfindet.

Gegenstände der Verhandlung:

1. Aufnahme des §. 75 der Gemeindeordnung für das Herzogthum Steiermark in das Statut der Stadt Marburg.
2. Berathung über die Einführung der Zinskreuzer.
3. Ueber die Ausscheidung der Stadt aus dem Bezirksverbande.

Die Vereinsleitung des polit.-volkswirthsch. Vereines „Fortschritt“.

Möbling.

Nied.

Nachstehende natürliche

Mineralwässer heuriger Füllung

sind zu haben bei

F. Kolletnig.

Carlsbader Mühlbrunn u. Sprudel, Eger Franzensbrunn u. Sulzquelle, Friedrichshaller Bitterwasser, Giesshühler Sauerbrunn, Gleichenberger Constantinsquelle, Haller Jodwasser, Klausner Stahlquelle, Marienbader Kreuzbrunn, Ofner Bitterwasser, Hunyadyquelle, Preblauer Sauerwasser, Püllnaer Bitterwasser, Rohitscher Sauerbrunn, Saidschützer Bitterwasser, Selterwasser.

Alle hier nicht angeführten Mineralwässer werden auf Verlangen schnellstens besorgt.

Dampffärberei, Druckerei u. Tuchscheererei

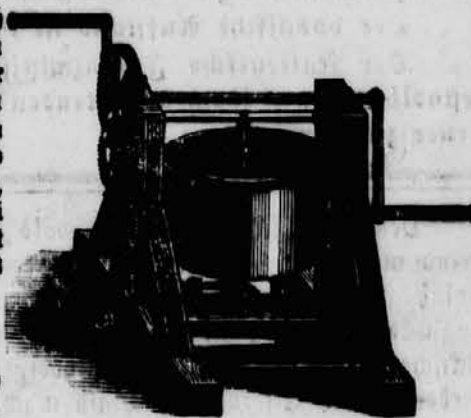
in Graz, Sackgasse Nr. 285 und 296.

Der ergebenst Gefertigte erlaubt sich der hochw. Geistlichkeit und dem geehrten P. T. Publikum hiemit anzuzeigen, daß er in Marburg bei Frau Maria Wirsinger, Burggasse Nr. 138 im 1. Stock eine Filiale errichtet hat und daselbst alle Gattungen Stoffe zum Färben, Drucken, Bügeln, sowie für Tuchscheererei angenommen werden, und bittet um recht zahlreiche Aufträge.

Hochachtungsvoll ergebenst

Herm. MAUX,

Kunst- und Seidenfärber.



1858^{er} Credit-Promessen

mit welchen 250,000 Gulden

schon am 1. Juli 1868 zu gewinnen

fl. 3.20 fr. und 50 fr. Stempel, auf je 10 Stück 1 gratis zu haben bei

Voelcker & Comp., Wien,

Kolowrat-Ring 4.

Frankirte Zusendung der Ziehungsliste 30 fr. Aufträge gegen ganze Nachnahme können nicht effectuirt werden.

Ein Haus an der Pettauer-Straße,

bestehend aus zwei Zimmern und einem Keller auf 7 Startin, nebst 1 Joch 365 Quad. Klafter Garten und Acker ist zu verkaufen. Nähere Auskunft beim Eigenthümer, Haus-Nr. 100.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Westhaller.

Herrn J. G. POPP, praktischer Zahnarzt,

Wien, Stadt, Bognergasse Nr. 2.

Mit zunehmendem Alter wurde mein Zahnfleisch schwächer und krankhaft, entzündet, schmerzhaft, geschwollen, die Geschwulst verbreitete sich sogar über den Gaumen, welches mir das Kauen und sogar das Schlingen erschwerte; die Zähne waren locker, standen hervor, ich war nicht mehr im Stande Fleisch und andere Speisen zu kauen. — Ich wendete viele renommirte Zahnmittel an, die meistens ohne aller Wirkung, einige mit ungenügendem schwachen Erfolge. Endlich bekam ich Ihr Anatherin-Mundwasser, und schon nach dem ersten Gebrauche fühlte ich merkliche Erleichterung; nach paarmaliger Anwendung aber verlor sich Entzündung und Geschwulst; die Zähne, welche ich früher mit den Fingern hätte herausziehen können, befestigten sich, so daß ich wieder selbst Bratrinde und andere harte Speisen kauen kann. Erfreut über diese auffallend schnelle, wunderbar vortreffliche Wirkung des Anatherin-Mundwassers *) kann ich nicht umhin, Ihnen meinen herzlichsten Dank auszusprechen, indem ich die ausgezeichneten wohltätigen Wirkungen, die sich auch bei Zahnschmerzen meiner Angehörigen bewährt haben, Jedermann anempfehle.

Drachotus, am 1. Mai 1867.

Hochachtungsvoll mich zeichnend

Jos. Ritter v. Zawadzki.

*) Zu haben: in Marburg bei Herrn Pancalari, Apotheker und in Lauchmann's Kunsthandlung; in Eilli bei Herrn Crispier und in Faumbach's Apotheke.

B. 40.

(337)

Edikt.

Von dem gefertigten k. k. Notar, als mit Bescheid des k. k. Bezirksgerichtes in Marburg ddo. 20. April 1868 B. 4782 bestellten Gerichtskommissär, werden Diejenigen, welche an die Verlassenschaft des am 6. Dezember 1867 zu St. Martin bei Würzburg mit Hinterlassung einer letztwilligen Anordnung verstorbenen Pfarrers Herrn Franz Micheltich etwas schulden, und Diejenigen, welche an diese Verlassenschaft eine Forderung zu stellen haben, bezüglich dieser, zur Anmeldung und Darthnung ihrer Ansprüche aufgefordert, in der Kanzlei desselben in Marburg, (Stadt, Schulgasse Nr. 120, am Dienstag den 16. Juni 1868 Vormittags 9 Uhr zu erscheinen oder bis dahin ihr Gesuch schriftlich zu überreichen, widrigens den Letzteren an die Verlassenschaft, wenn sie durch Bezahlung der angemeldeten Forderungen erschöpft würde, kein weiterer Anspruch zustünde, als insofern ihnen ein Pfandrecht gebührt.

Marburg am 2. Juni 1868.

Ludwig Bitterl,

k. k. Notar als Gerichtskommissär.

Täglich frische Füllung Sodawasser

bei **A. Scheitl**, Herrngasse.

Nur bei Abnahme von mindestens 20 Flaschen tritt der en gros-Preis ein.

Zwei Quartiere,

jedes mit 2 Zimmern, Küche, Dachboden, Keller und Garten, nur eine halbe Stunde von der Kärntnervorstadt gegen Gomb. liegend, sind zu vermieten. Auch sind daselbst 30 Startin 1868^{er} Weine zusammen oder auch startinweise zu verkaufen. Anfrage bei Joh. Strohmayer in Proßegg.

B. 6591.

(335)

Edikt.

Am 8. Juni 1868 von 9 Uhr Vormittag angefangen wird wie bisher die diesjährige Grasnutzung (größtentheils Edelfutter) von den dem minderj. Franz Metznig gehörigen circa 30 Joch Wiesen zu Ober- und Unter-Rösch öffentlich parzellenweise mit dem Beisatze versteigert werden, daß die Versteigerungs-Objekte nur um oder über den Schätzungswert und gegen sofortige Barzahlung an den Meistbietenden hintangeben werden, wozu Kauflustige höflichst eingeladen werden. — Zusammenkunft bei Herrn Kommauer in Unter-Rösch.

R. k. Bezirksgericht Marburg am 29. Mai 1868.

Nr. 6437.

(338)

Edikt.

Zweite und letzte exekutive Holz-Lizitation.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird unter Beziehung auf das Edikt vom 26. April 1868 B. 48376 bekannt gemacht, daß am 10. Juni 1868 Vormittag von 10 bis 12 Uhr in Ober-St. Kunigund die zweite und letzte exekutive Versteigerung des dem Herrn Andreas Franich gehörigen Holzes, bestehend in noch 100 Klafter geschlägerten, noch nicht geklobenen Buchenholzes stattfinden wird.

Marburg am 27. Mai 1868.

Wohnung zu vermieten.

Im Hause Nr. 75 neben der Draubrücke sind vier Zimmer sammt Küche, Speisgewölbe, Boden und Holzlege zu vermieten und können bis 1. August bezogen werden.

(334)

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 8 Min. Abends.	8 Uhr 48 Min. Abends.
Nach Villach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.	
Die gemischtenzüge verkehren täglich in der Richtung nach	
Wien:	Triest:
Abfahrt: 12 Uhr 34 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 32 Min. Mittags.

B. K. St. G.

Druck und Verlag von Eduard Janschitz in Marburg.